



Elise Schmit

Also: hinab

„Erkennst du nicht auch, dass sich, selbst wenn viele Menschen von einer äußeren Kraft gestoßen, gegen ihren Willen überstürzt in eine Bewegung getrieben werden, in der Brust der Menschen sich doch etwas regt, sich wehrt und dem Zwang widersteht?“

Lukrez, *De rerum natura* (übersetzt von Klaus Binder)

Fielen durch Raum und Zeit, fielen nicht, stürzten, warfen uns herab aus Höhen. Aber da war kein Herab, da war nur die Höhe, die weiter zurückwich, je tiefer wir stürzten, je weiter wir uns entfernten von dem Ort, der ein Anfang gewesen sein konnte oder zumindest ein Vorher. Schon wussten wir nicht mehr, wo wir herkamen, was der Anfang unseres Sturzes gewesen war, sein Ausgangspunkt, wussten nicht mehr, ob wir jemals angefangen hatten zu stürzen oder immer gestürzt waren, uns immer herabgeworfen hatten in Tiefen, in ein Unbekanntes, in etwas, was es vor uns nicht gegeben hatte und was nach uns nicht denkbar war: die Welt. Wir stürzten wie planvoll in eine Richtung, vornweg, also: nach unten. So wurde in unserer Bewegung die Richtung zum Raum, wir dehnten den Raum! Und in unserer Bewegung längte sich Zeit, Punkt um Punkt um Punkt, ein Nacheinander von Punkten, zählbar! Wo wir hinkamen, wuchs die Tiefe, dort würde es geben: ein Ermessen.

Wir wussten nichts voneinander. Blind und einsam stürzten wir wie auf vorgefertigter Bahn, wie an Schnüren, aber da konnte auch *nichts* sein, und das hieß zu Ende gedacht: Unser Sturz hätte auch ausbleiben können. Dann wäre gewesen: ein Durcheinander und Wirbel, schwindliges Einerlei, Gemenge ohne Ordnung und Sinn. Wir wussten es nicht. Es gab kein Überprüfen, kein Zurückgehen, keinen Halt an den Seiten. Mussten weiter, hinab und hinab und hinab, wie ein Wasserfall aus lauter einzelnen Tropfen.

Wozu dies Stürzen? Wir wussten es nicht. Man hatte uns nicht überreden müssen. Niemand hatte uns angeschoben. Keiner war herausgetreten, einen Blick in den Abgrund zu tun und den anderen davon zu berichten, wie weit und wie tief und welcher Kontext

überhaupt; weder verfügten wir über Boten noch über Briefkästen. Wir hatten nicht Anlauf genommen, wir hatten uns das nicht überlegt, wir waren einfach gestürzt. Von wegen Vorsicht, von wegen Zurückhaltung! Auch wussten wir ja nichts voneinander, wir hofften, hofften im Sturz umgeben zu sein von anderen Stürzen. Wir hofften, hofften und sehnten, Punkte zu sein in einem Gewebe, in einer Welt. Denn was wäre sonst, wenn nicht wir? Die Alternative war, dass die Welt ein Punkt sei, nur ein Punkt, ein einsamer Punkt im Nichts.

Wir stürzten, wir ließen uns fallen, und hätten wir schreien können, so hätten wir geschrien: vor Glück. Denn ein Glück war es bestimmt, zu fallen aus blitzendem Leuchten und mit an Gewissheit grenzender Hoffnung, der Sturz sei notwendig, an seinem Rand erblühten Sterne, Meere rollten an Land und Berge stießen die Himmel auf. Wo seid ihr, hätten wir schreien wollen, wo seid ihr alle, was ist das für eine Welt? Die Sehnsucht war groß gewesen nach Vergewisserung, ob unsere Welt eine gute geworden war, eine schöne Welt. Hätten wir beschleunigen können, wir wären schneller und schneller geworden, hätten mit Wucht uns nach vorne geworfen vor Sehnsucht nach einem Ziel. Aber es ging nicht schneller. Unser Sturz blieb sich gleich. Wir konnten nicht aus uns heraustreten, da war keine Tür. Wo seid ihr, schrien wir, wo seid ihr alle, wo ist diese Welt? Als die Sehnsucht so groß und schwer wurde, dass wir dachten, vielleicht geht es doch, vielleicht geht es doch noch schneller hinab, schlug unsere Bewegung um, gab uns Drall, ein Zack!, ein Ping!, als ob wir überholt würden von der eigenen Sehnsucht! Unversehens wurde der Sturz zum Sprung, so zur Abweichung vom lotrechten Fall, an einem Zeitpunkt: nicht ableitbar, in eine Richtung: unbestimmt, zu einem Ort: im Entstehen. Wir waren frei. ◆